

Johann Michael Haydn
(1737-1806)

Singspiel

Die Ährenleserin MH 493



Johann Michael Haydn

(1737-1806)

Singspiel

Die Ährenleserin MH 493

Komponiert 1788

Text von Christian Felix Weiße

- 1 Arie der Emilie „Ein guter Anfang“
- 2 Arie der Emilie „Als ich auf jenem Felde“
Rezitativ und Arie des Krums „Das hat der alte Mann dort gesagt?“ - “Wer lügt, der stiehlt“
- 3 Duett Emilie – Krums „Ach lieber Mann“ / „Nichts, ich will nicht ein Esel sein“
- 4 Arie der Emilie “Die armen kleinen lieben Tiere“
- 5 Arie des Franz „Oh unser lieber Vater“
- 6 Arie der Henriette „Nein unser guter Vater spricht!“
- 7 Arie des Franz „So frisch stehn nicht Vergissmeinnicht“
- 8 Arie des Mildenau „Der kleine Vogel“
- 9 Arie des Krums „Ein ehrlich ausgebrannt Gesicht“
- 10 Arie des Mildenau „Zuviel Gelindigkeit“
- 11 Arie der Henriette „Nein unser guter Vater spricht!“
- 12 Arie der Emilie „Wir leben jetzt ... ach“
- 13 Arie der Birkenfeld „Die Quelle meines tiefen Schmerzens“
- 14 Chor „Lasst uns unsrer Ernte freun“

Solisten

Emilie: Monika Mauch, Sopran
Krums: Jakob Mitterrutzner, Bariton
Franz: Sascha Zarrabi, Tenor
Henriette: Marianna Herzig, Sopran
Herr von Mildenau: Christian Havel, Tenor
Frau von Birkenfeld: Maria Ladurner, Sopran

Vokalensemble der SALZBURGER HOFMUSIK:

Monika Mauch
Jole De Baerdemaeker

Maria Ladurner
Katharina Böhme
Michaela Diermaier
Andrea Schwarz
Sascha Zarrabi
Christian Havel
Alexander Steinbacher
Jakob Mitterrutzner
Finnian Hipper

Orchester SALZBURGER HOFMUSIK mit historischen Instrumenten

Violine 1	Florian Moser Ulrike Cramer-Hoeck Nagi Tsutsui
Violine 2	Martin Osiak Ulrike Fischer Angelika Wirth
Viola	Herlinde Schaller Martin Schneider
Violoncello	Hannah Vinzens
Kontrabass	Roberto di Ronza
Traverso	Christine Brandauer Petra Asztalos
Oboe	Georg Fritz Thomas Meraner
Horn	David Fliri Susanna Gärtner
Fagott	Catalin Sebella
Trompete	Christian Simeth Raphael Pouget
Pauke	Florian Müller

Cembalo und Leitung Wolfgang Brunner



Die Aufnahme wurde ermöglicht durch die Zusammenarbeit mit dem „Institut für Mozart Interpretation“ der Universität Mozarteum Salzburg und der Johann Michael-Haydn-Gesellschaft.

Besonderer Dank gilt Maestro Graziano Mandozzi für seine großzügige finanzielle Unterstützung.

Wir danken Herrn Dr. Peter Deinhammer der Musiksammlung im Stift Lambach für die Bereitstellung des Stimmenmaterials der Kantate „Ninfe inbelli semplicitate“.

Johann Michael, der jüngere Bruder von Joseph Haydn, lebte und wirkte 43 Jahre in Salzburg. Er zählt zu den bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten der Residenzstadt an der Salzach und war neben den beiden Mozarts die führende Musikerpersönlichkeit am fürsterzbischöflichen Hof. Sein umfangreiches Oeuvre umfasst alle Musikgattungen. 25-jährig war Haydn zum „Probispiel“ in die Haupt- und Residenzstadt Salzburg gekommen und mit Dekret vom 14. August 1763 als Konzertmeister in die Hofkapelle aufgenommen worden. Es vergingen noch fast drei Jahre, bis ihm neben „Kirchensachen“ auch eine „theatralische“ Komposition anvertraut wurde. Ab 1767 entstanden nun jährlich Werke für das Universitätstheater, vor allem in Zusammenarbeit mit P. Florian Reichssiegel von St. Peter und „geistliche Singspiele“ für die Residenz. „Zu einer Theatralmusik hat Haydn kein Genie“, schrieb Leopold Mozart 1787. Doch nach dem Besuch von Voltaires „Zaire“ mit Bühnenmusik Michael Haydns kam er nicht umhin, deren Erfolg zu berichten. Wolfgang Brunner und seine Salzburger Hofmusik erbrachten im 21. Jahrhundert eine erfolgreiche Wiederentdeckung der Singspiele „Die Hochzeit auf der Alm“, „Der Baßgeiger von Wörgl“, „Die Wahrheit der Natur“, der Oper „Endimione“ und der Pantomime „Der Traum“. Die vorliegende Aufnahme setzt die Reihe von Wiedererstaufführungen musikdramatischer Werke Johann Michael Haydns fort.

Als Haydn 1763 in den Dienst des Erzbischofs Sigismund von Schrattenbach trat, gab es in Salzburg neben einigen kleineren Lokalitäten zwei Hauptbühnen für die spätbarocke Theaterkultur der Stadt: die Aula Academica der Benediktineruniversität und einen Theatersaal in der fürsterzbischöflichen Residenz. 1775 eröffnete dann Schrattenbachs Nachfolger Hieronymus Graf Colloredo ein öffentliches Theater, das die Bedeutung der früheren Theater fast überflüssig werden ließ.

An der Salzburger Benediktiner Universität wie auch in Benediktinerklöstern spielte jedoch das Theater weiterhin eine tragende Rolle in der Erziehung. Ein eigener „Pater comicus“ hatte die Funktion Libretti zu schreiben und Einstudierungen zu leiten. Den engen Beziehungen der Klöster untereinander ist es zu verdanken, dass Johann Michael Haydn 1765 zur Vertonung der „Ninfe“-Kantate ins Kloster Lambach gebeten wurde und 1788 für den Pater Comicus Beda Plank in Stift Kremsmünster dessen Adaption der „Ährenleserin“ komponierte. Viele der Geistlichen der nur gut 20 Kilometer voneinander entfernten Benediktinerklöster Kremsmünster und Lambach hatten in Salzburg studiert. Haydn war in beiden Klöstern ein häufiger und gern gesehener Gast. In ihren Archiven sind viele seiner Werke zu finden. Allein im Musikarchiv des Stiftes Kremsmünster sind gegenwärtig über 300 Kompositionen Johann Michael Haydns erfasst.

Beide Klöster hatten eigene Theater: in Kremsmünster befand sich ein 2-stöckiges geräumiges Gebäude mit einer umfangreichen Kulissen- und Maschinenbühne. Leider ist keine Abbildung des Innenraums erhalten. Das Theater in Lambach ist das einzig heute noch erhaltene barocke Klostertheater Österreichs und bot nur wenigen Musikern Platz.

Singspiel
Die Ährenleserin MH 493

Erste Aufführung 1788
im Stiftstheater von Kremsmünster

Der Textdichter Christian Felix Weiße (1726-1804) war ein bekannter Schriftsteller der Aufklärung, dessen oft anakreontische Lyrik auch Mozart, Joseph Haydn oder Anton Diabelli vertonten. Die durch ihn herausgegebene Zeitschrift „*Der Kinderfreund*“ gilt als die erste Kinderzeitschrift Deutschlands. Sein 1777 veröffentlichtes „*Die kleine Ährenleserin, ein Lustspiel für Kinder*“ wurde bis ins 19. Jahrhundert in veränderten Versionen mehrfach wieder aufgelegt. Als Libretto vertonte es 1778 auch der Leipziger Komponist Johann Adam Hiller. Weiße selbst dachte bei seinem Werk von vornherein an die Möglichkeit einer Vertonung und konzipierte es in 2 Versionen: einmal als reines Sprechtheater, daneben aber mit der Möglichkeit einzelne Teile des Lustspiels herauszunehmen und als Arien eines Singspiels zu komponieren¹. Letztere Version bearbeitete Pater Beda Plank für eine Aufführung in Stift Kremsmünster.

Johann Michael Haydn hatte bei der Komposition wie auch schon bei früheren Schultheater-Aufträgen auf die stimmliche Kompetenz der vorgesehenen Sänger zu achten, deren Fähigkeiten von einfacher Naturstimme bis zu hochentwickelter Gesangstechnik reichten. Das in Kremsmünster liegende Stimmenmaterial zeigt mehrfach Änderungen, die wohl im Laufe der ersten (und vielleicht einzigen historischen) Einstudierung vorgenommen wurden. Der musikalische Satz musste dem ländlichen Klischee entsprechen und erinnert öfters an Haydns Singspiel „*Die Wahrheit der Natur*“ oder z.B. an die Canzone Pastorale seiner Pantomime „*Der Traum*“: auch dort werden die Oberstimmen in Oktaven geführt von Bordunklängen im Bass begleitet (in der „*Ährenleserin*“ im Vor- und Nachspiel der Arie Nr. 10 „*Zu viel Gelindigkeit*“)². Im Orchester rechnet Haydn mit hochprofessionellen Instrumentalisten. Die erhaltenen Stimmen in Stift Kremsmünster deuten darauf hin, dass oft die gleichen Musiker abwechselnd Horn und Trompete gespielt haben.³ Wenn im Schlusschor Trompeten statt Hörnern gefordert werden, spielen klangliche Gründe eine Rolle: Hörner würden den Tutti-Klang eher kompakt verschmelzen; Trompeten hingegen setzen sich klarer vom Chor ab und ermöglichen einen festlichen Abschluss. Wie üblich haben wir die beiden Trompeten von einer Pauke unterstützen lassen, die nicht eigens notiert wurde.

¹ „Die kleine Ährenleserin kann als Operette, oder als bloßes Schauspiel ohne die Arien aufgeführt werden. In dem ersten Falle müssen die im Texte durch den Einschluss *[]* bezeichnete Stellen weggelassen, und die in Noten beigesetzten Arien eingeschoben werden.“

² Dasselbe Stilmittel finden wir auch bei Georg Philipp Telemann, z.B. in „*Le couché de Quixotte*“ seiner „*Burlesque di Quixotte*“. Telemanns Kompositionen waren in Salzburg bekannt.

³ Hingegen beschäftigte in Salzburg die groß besetzte Hofmusik nach einem Zeugnis Leopold Mozarts allein 12 Trompeter und 2 Pauker, die allerdings auch Streichinstrumente beherrschen mussten: „Es wird kein Trompeter noch Pauker in die Hochfürstl Dienste genommen, der nicht eine gute Violin spielet...“ (Leopold Mozart in Friedrich Wilhelm Marpurg: „*Historisch-Kritische Beyträge zu Aufnahme der Musik*“ Berlin 1757, S. 197)

Eine unkomplizierte, aber gut gebaute Story mit erstklassiger Musik – so könnte man Johann Michael Haydns Vertonung des Singspiels „Die Ährenleserin“ umschreiben. Der **Inhalt** ist einfach und anrührend:

Emilie liest Ähren vom Boden auf, wird dabei von Krums, dem Aufpasser des Herrn Mildenau, gestört und angefahren, sie hätte Getreide gestohlen. Die beiden Kinder des Herrn Mildenau, Franz und Henriette kommen hinzu und ergreifen Partei für das arme Mädchen Emilie: sie habe ein ehrliches und vornehmes Gesicht. Herr von Mildenau tritt hinzu, im Gespräch mit Emilie stellt sich heraus, dass sie die Tochter seines besten Freundes, der im Krieg gefallen sei, ist, und er endlich an ihr jetzt stellvertretend wieder gut machen kann, dass der Freund ihm ehemals das Leben gerettet hatte. Er nimmt Emilie und ihre Mutter in sein Haus auf.

Das Ährenlesen war eine verbreitete Erntemethode niederer sozialer Schichten. Ihnen wurde erlaubt die nach dem Schnitt und Abtransport des Getreides auf dem Feld liegenden gebliebenen Ähren oder auch Früchte sammeln zu dürfen. Die Praxis wurde an vielen Orten sogar gesetzlich geschützt (sogenanntes „Nachleserecht“).

Was uns heutzutage an der „Ährenleserin“ inhaltlich oder stilistisch oft betulich und moralisierend vorkommt, entspricht dem benediktinischen Anspruch an das Theater als Bildungsanstalt der (adeligen) Jugend. Standesgrenzen werden nie hinterfragt, sondern dramaturgisch eingesetzt: die unschuldig verarmte Witwe Frau von Birkenfeld wird samt ihrer Tochter Emilie durch den Verlauf der Story wieder in den von Gott gewollten sozialen Status eingesetzt. Der reiche Gutsbesitzer Herr von Mildenau handelt als ein fürsorglicher und verantwortungsvoller Führer seiner ärmeren Untertanen. Seine geistige Überlegenheit entspricht einem humanistisch gebildeten Mann der Aufklärung, einem Vorbild der jungen Generation (seines eigenen Sohnes ebenso wie der Klosterschüler).

Die Ährenleserin MH 493

Ein Singspiel in einem Aufzuge

Komponiert 1788

Text von Christian Felix Weiße

Die Schaubühne ist auf einem abgeernteten Kornfelde, wo noch Haufen von Garben stehen. Man sieht auf der einen Seite das herrschaftliche Schloss, auf der andern Bauernhütten, und überhaupt, was zur Verschönerung einer ländlichen Gegend dienet.

Erster Auftritt

EMILIE kommt mit einem Tragkörbchen auf dem Rücken; sie setzt es nicht weit von einer Garbe nieder.

1 Arie EMILIE:

Ein guter Anfang! wohl mir, wohl!
Bald ist mein ganzes Körbchen voll
von schwerem Erntesege.
Leicht sammelt sich's da freilich ein,
wo gute Herzen sich erfreu'n,
von Ihrem zuzulegen.
Oh meine Mutter sagt' es mir:
„Geh', liebes Kind! Gott ist mit dir.
Er gab uns ja das Leben.
Sein Segen macht reich ohne Müh'!“
Oh ja! Er hat auch ohne sie,
mir reichlich jetzt gegeben.

EMILIE:

Was wird meine liebe Mutter nicht für eine Freude haben! –

(Sie setzt den Korb nieder und sieht vergnügt hinein.)

Wahrhaftig! der gute alte Mann dort hat mir meinen ganzen Korb voll gestopft.
Ich hätte den ganzen Tag umher laufen und nicht so viel zusammen bringen können.

(Sie geht mit dem Körbchen und hebt hin und wieder eine Ähre auf.)

Nun – Gott vergelt's ihm. – Ich darf halbweg noch ein paar Hände voll Ähren zusammen bringen, so geht nichts mehr in den Korb. –
Doch, was kommt dort für ein Mann hastig auf mich zugelaufen. – Er wird mir doch nichts tun wollen? – aber – ich habe ja nichts getan -

Zweiter Auftritt

Emilie, Krums.

KRUMS (*fasst sie beim Arme*):

Ha, kleine Spitzbübin! erwische ich dich? – So geht's, wenn man solch Diebsgesindel im Dorfe aufnimmt

EMILIE:

Was wollt Ihr denn? Ich bin keine Spitzbübin; ich bin ein ehrliches Mädchen.

KRUMS:

Ein ehrliches Mädchen? ein ehrliches Mädchen? Du? –

(*Er reißt ihr den Korb aus der Hand.*)

Was ist das hier, du ehrliches Mädchen?

EMILIE:

Ähren, wie Ihr seht.

KRUMS:

Und die Ähren sind – vermutlich in deinem Korbe gewachsen?

EMILIE:

Ei, ja doch; wenn sie in meinem Korbe wüchsen, so brauchte ich sie nicht so ängstlich auf dem Felde zu suchen.

KRUMS:

Also gestohlen?

EMILIE:

O! beschämt mich nicht so sehr! Eher wollt' ich mit meiner Mutter verhungern.

KRUMS:

Nun! Von sich selbst sind sie doch nicht herein spaziert?

2 Arie EMILIE:

1. Als ich auf jenem Felde
dort mühsam Ähren las,
sah mich ein guter Alter,
der an dem Raine saß.

2. Er fragte dies und jenes;
ich klagt' ihm meine Not:
„Für mich und meine Mutter“,

sagt' ich, „such' ich hier Brot“.
Er kam, griff in die Garbe
mit vollen Händen ein,
und sprach: „Weis' her dein Körbchen –
da nimm, nimm, das ist dein!
Wer Gott und Menschen liebet,
gibt auch den Armen gern,
und wer den Armen gibet,
der leiht es selbst dem Herrn.“

Recitativo KRUMS:

Das hat der alte Mann dort gesagt?
Das hat er getan?
Eine Lügen! Eine Erzlügen! Und –

[Arie]

Wer lügt, der stiehlt, wer stiehlt, der lügt:
Das ist ein Sprichwort, das nicht trügt!
Nicht wahr, es trügt auch nicht bei dir?
Die vollen Ähren, die du hier
aus unsern Garben gezogen,
gab jener alte Bauer dir?
Ist das nicht gestohlen? Ist das nicht
erlogen?

EMILIE:

Ich habe keine Garbe hier angerührt; Gott bewahre mich! Die paar Ähren
hier in meiner Hand las ich von der Erde auf, weil ich dies für erlaubt hielt;
wenn Euch aber auch diese dauern, will ich sie gern wieder zurück geben.

KRUMS:

Ha! über das ehrliche Mädchen! - Nein, nein, wo die andern bleiben,
müssen auch die bleiben. Und wo der Korb bleibt, sollst auch du bleiben. Fort
mit mir! fort! in's Hundeloch!

EMILIE (*wird immer ängstlicher*):

Wie? was sagt Ihr, guter Mann?

KRUMS:

Ha! guter Mann! ist das auch ehrlich gemeint? Ich wäre doch wohl ein
besserer Mann, wenn ich dich laufen ließ. – In's Hundeloch, sage ich. Komm!
komm! fort mit dir !

EMILIE:

Ach! Ich bitte Euch um Gotteswillen! Ich habe gewiss und wahrhaftig nichts von diesem Felde als die paar Halme genommen. Meine arme Mutter wäre des Todes, wenn ich nicht des Nachts nach Hause käme, oder wenn sie hörte, dass man mich in's Gefängnis gebracht hätte.

KRUMS:

Es wird an deiner Mutter so viel sein, als an dir! Desto besser, wenn sie des Todes ist, so werden wir sie im Dorfe los.

EMILIE (*fängt an zu weinen*):

O! wenn Ihr wüsstet, was sie für eine gute Mutter ist! wie arm wir beide sind! Ihr hättet Mitleid.

KRUMS:

Ei, ich bin hier nicht des Mitleids wegen, sondern geschwornen Flurschütz, und wen ich in meines Herrn Gehege antreffe, der wird gepfändet – und muss ein paar Tage einkriechen.

EMILIE:

Auch wenn er nichts getan, und so unschuldig ist, als ich?

KRUMS:

Und einen ganzen Korb voll Ähren gemaust hat, und eine Diebin und Lügnerin ist, wie du, ehrliches Mädchen? – Also fort mit dir!

3 Duett EMILIE/KRUMS

EMILIE:

**Ach lieber Mann! erbarmt euch mein!
Im Augenblick erst komm ich her!
Da nehmt den Korb! Nur lasst mich geh'n!
Mein bisschen Armut wird Euch nicht zu
Gute kommen.
Ach! Denkt nur einmal,
die arme Mutter – welche Qual!
Vermisst sie mich! mich, ihre Stütze! (*sie schluchzt*)**

KRUMS:

**Nichts, ich will nicht ein Esel sein.
Ich glaubt's, wenn ich eh' da gewesen wär'.
Ja freilich läßt sich das verstehn,
wenn du die Armut mitgenommen.
Fort, fort! Nichts!
Du siehst mir aus wie eine Stütze.
Sie ist nichts nütze, - du nichts nütze,
ihr beide seid nichts nütze.**

KRUMS (*er sieht sie bedenklich an, und nach einer Pause, da er sie sehr schluchzen hört, fährt er fort*):

Nun, deinetwegen, weil du es so beweglich machen kannst! aber nicht deiner Mutter wegen; denn wenn was an ihr wäre, so würde sie nicht hieher in unser Dorf gekommen sein und aufliegen. –

Lauf hin! aber den Korb kriegst du nicht wieder; der gehört in die Gerichte. Auf den Freitag ist Gerichtstag, da mag der Gerichtshalter dir deine Strafe diktieren –

(*Er sackt das Körbchen auf seinen Rücken; sie weint laut und kniet immer noch*);
ha! muchse mir noch, so sollst du sehen, wie dir's gehen soll!

(*Er geht mit einem beständigen Gemurre ab*).

Ja – wenn man nicht so auf der Hut wäre – sie trügen einem das Feld auf die Letzt selbst weg –

Dritter Auftritt

EMILIE

(*allein; sie legt ihren Kopf auf die Garbe, weint ein Weilchen im Stillen; endlich richtet sie ihn auf und sieht sich um*):

Ah! er ist fort, der garstige Mann! Ich armes Kind! wie hat er mir meine Freude verdorben. – Alles ist fort! sogar mein hübsches Körbchen – und – wer weiß, wie es mir und meiner armen Mutter noch geht! –
(*nach einer kleinen Pause*). –

O wie glücklich sind dort die Täubchen auf jenem Felde! –

4 Arie EMILIE

Die armen kleinen, lieben Tiere!
Was sie hier finden, das ist ihre. –
Allein, wer weiß, ob nicht
dem Mann mit grimmigem Gesicht',
das ausgefallne Körnchen dauert?
Ob er nicht schon an jener Garbe lauert,
die Flint' an seine Wange legt
und zehn mit einem Blitz erschlägt!

EMILIE:

Ich möchte nur gehen und sie verscheuchen. - Vielleicht bestraft man mich schon, dass ich mit dem Kopfe auf dieser Garbe ruhe. - - - aber (*sie erblickt die Folgenden*) wer kommt!

Vierter Auftritt

Franz, Henriette, Emilie (*die sich noch immer die Tränen abwischt*).

FRANZ:

Ah! bist du das Mädchen, das, wie uns hier der Flurschütz sagte, auf unserem Felde Ähren gemaust hat? (*Emilie kann vor Schluchzen nicht antworten*).

HENRIETTE (*die sie sehr aufmerksam ansieht, führt Franz ein wenig auf die Seite*):

Das ist ein allerliebstes Mädchen, Franz! - Kränke sie nicht mehr durch eine solche Frage. Die paar Ähren, die sie hat nehmen können, sind auch der Mühe wert! – (*Sie gehen zu ihr.*) Armes Kind! was fehlt dir?

EMILIE:

Ach! die beschämende Frage, die der junge Herr hier an mich getan, sagt mir schon, dass sie die falsche Beschuldigung wissen, die ich von dem bösen Mann erdulden müssen.

FRANZ:

Falsch, sagst du, mein Kind?

EMILIE:

Ja, ich gehe da drüben auf jenem Felde Ähren lesen. Ein ehrlicher alter Bauer findet mich; zieht eine Hand voll Halmen über die andere aus seinen Garben und tut sie in mein Tragkörbchen. Ich komme, hier noch einige Ähren, die ich umher liegen sehe, aufzusammeln; er überfällt mich an dieser Garbe, beschuldigt mich des Diebstahls, nimmt mir mein Körbchen und hätte mich selbst mitgenommen und eingesteckt, wenn ich ihn nicht durch Bitten und Tränen bewegt hätte, mich meiner armen Mutter wegen loszulassen.

HENRIETTE:

Ah, er hätte dich nur mitnehmen sollen! Wir haben einen guten Papa, der den Armen nichts zu Leide tun lässt. Er hätte dich ebenso gut wieder losgeben sollen.

FRANZ:

Ja; eben so gut, als er dir dein Körbchen wieder geben soll.

5 Arie FRANZ

**Oh! unser lieber Vater ist
der beste Mann auf Erden.
Wo einer Waise Träne fließt,
eilt er, ihr Trost zu werden.
Ihm zu gefallen, wünschen wir,
Drum, was er tut, tun wir nicht minder, -
denn so nur, sagt er, seid ihr mir
gefällige und gute Kinder.**

EMILIE:

O! ist das wahr, lieber, junger Herr?

HENRIETTE:

Ja, so wahr, als nur etwas wahr sein kann! Ich und Fränzchen wollen den Papa bitten; und wir brauchen das nicht einmal. Er sieht es so gern, wenn wir uns des Armen annehmen, dass wir so etwas tun können, ohne ihm einmal ein Wort davon zu sagen.

EMILIE:

O wie glücklich sind Sie, mein liebes Fräulein, dass Sie nicht nur keiner Hilfe bedürfen, sondern sie sogar leisten können!

FRANZ:

Und du, gutes Kind, bist du denn so arm?

EMILIE:

Würde ich hier mein Brot so kümmerlich auflesen?

HENRIETTE:

Also liest du die Ähren statt des Brotes auf und hast nicht einmal Brot?

EMILIE:

Zu was sonst? mein Fräulein! Hätte ich und meine Mutter das genug - - -

HENRIETTE:

Je, ich dachte, du hättest sie bloß aufgelesen, sie über dem Feuer zu sengen, und dann mit Stecknadeln herauszugraben und sie zu essen, so wie ich und mein Bruder manchmal zum SpaÙe getan haben.

FRANZ:

Nein, nein; ich merke es wohl, sie dreschen dir`s aus und geben es dann dem Müller, damit sie Mehl draus kriegen und Brot backen lassen. - - -

Aber, gutes Mädchen! da wirst du doch nicht viel Brot oder Semmel daraus bekommen, und das kann auch nicht lange wähen.

EMILIE:

Ach! wenn es nur auf ein oder zwei Tage wäe, so habe ich und meine Mutter doch ein paar Tage länger zu leben.

FRANZ:

Damit du noch vielleicht einen Tag länger zu leben hast, so will ich dir hier ein Viergroschen-Stückchen geben, das ich bei mir habe! (*Er gibt es ihr*).

EMILIE:

O! lieber junger Herr – so viel Geld – Nein, das darf ich nicht nehmen.

HENRIETTE (*lächelnd*):

So viel Geld – nimm, nimm! Ich habe mein Beutelchen nicht bei mir; sonst gäbe ich dir auch etwas. Aber ich behalte mir`s vor.

EMILIE.:

Sie sind sehr gütig!

FRANZ (*reicht es ihr nochmals*):

Nimm, gutes Mädchen!

EMILIE (*drückt ihm die Hand*):

Ich kann Ihnen – meinen Dank nicht genug ausdrücken – Meine Mutter soll es tun.

FRANZ:

Stille! – Ich denke, mein Papa soll deinen Dank noch mehr verdienen. Jetzt will ich nur geschwind nach unserm Flurschützen laufen. Er soll mir das Körbchen geben, oder - - -

EMILIE:

Ach! geben Sie sich ja keine Mühe! Ihr Versprechen, mir wieder dazu zu helfen, ist mir schon genug.

HENRIETTE:

Sage mir doch, mein Kind, wo wohnst du?

EMILIE:

Hier im Dorfe.

FRANZ:

Aber, wir haben dich ja sonst nicht gesehen? und sind doch alle Sommer mit unserm Papa gegen die Ernte hier!

EMILIE:

Meine Mutter ist nur erst seit acht Tagen hier. Sonst wohnten wir einige Meilen von hier in einer kleinen Stadt. Wir konnten uns aber daselbst nicht mehr erhalten. Da wohnt eine alte Frau hier, die eine gute Freundin von meiner Mutter ist - - -

HENRIETTE:

Wie heißt sie denn?

EMILIE:

Ich kenne sie unter keinem andern Namen als Regine.

FRANZ:

Ach! die alte Regine. Ihr Mann ist ein Schuhflicker gewesen, und sie hilft bisweilen in unserm Lustgarten jäten. Jaja, die kennen wir auch; es ist eine gute Frau.

HENRIETTE:

Willst du mich wohl mit zu deiner Mutter nehmen?

EMILIE:

Ach! das würde zuviel Ehre für sie sein. Ein so vornehmes Fräulein!

6 Arie HENRIETTE

1. Nein, unser guter Vater spricht:

„Kind! schäme dich des Armen nicht!
Gott macht ihn arm, er macht mich reich;
nicht, dass ich mich voll Stolz erhebe,
nein, dass ich ihm, und er mir lebe!
Denn die Natur schuf alle gleich.

2. Teil' ich zum fröhlichen Genuss

mit ihm von meinem Überfluss:
Er hat Gesundheit, Kraft und Mut,
und teilt mit mir. – So muss auf Erden
das große Band geknüpft werden,
worauf das Glück der Welt beruht.“

HENRIETTE:

Unser lieber Vater kann es nicht leiden, dass wir uns vornehmer dünken, als andere Leute. Wenn du sonst keine Ursache hast - - -

EMILIE:

Nein; im Gegenteil – Sie könnten mir desto eher meine arme Mutter meines Körbchens und des dabei erlittenen Verlusts wegen trösten helfen. Auch hat mir noch der böse Mann gedroht

FRANZ:

Lass ihn nur drohen. Wenn meine Schwester mit dir zu deiner Mutter geht, so will ich indessen nach deinem Körbchen laufen, und – kommst du wieder hieher?

EMILIE:

Wenn Sie befehlen, lieber junger Herr?

FRANZ:

So will ich mit dem Körbchen eher wieder da sein, als du zurück kommst - -

HENRIETTE:

Tue das, lieber Bruder!

FRANZ:

Ja, das will ich.

EMILIE:

Vielleicht bring ich meine Mutter mit, dass sie Ihnen dafür dankt.

HENRIETTE:

Nun, so komm –

(Sie nimmt Emilie bei der Hand und geht mit ihr ab).

Fünfter Auftritt

FRANZ (*alleine*):

Wie glücklich bin ich und meine Schwester, dass wir nicht auch, wie dieses gute Kind, Ähren lesen müssen! und – wahrhaftig – das liebe Mädchen konnte so hübsch reden, als wenn sie was Rechts wäre, war so zart und sah gar nicht so schmutzig, wie unsere andern Bauernkinder aus –

7 Arie FRANZ

**1. So frisch stehn nicht
Vergissmeinnicht,
die sich der Lenz erziehet
an Bächen; als sie blühet.**

**2. Voll Lieb' und Huld,
wie die Geduld
mit einem Lämmchen, schienen
Gebärden, Blicke, Mienen.**

**3. So sanft und leicht,
ein Lüftchen streicht;
bescheiden, doch nicht blöde,
floss ihre milde Rede.**

FRANZ:

Nun, ich will den Papa gewiss bitten - - -

Je, da kommt er ja mit Krums – und der hat auch das Körbchen

Sechster Auftritt

Franz, Herr von Mildenau, Krums.

FRANZ (*der auf seinen Vater zuläuft*):

O! das ist schön, lieber Papa, dass ich Sie treffe - - -
(*zu Krumsen*) Her mit dem Korbe!

KRUMS:

Nunu, Junker! reiß Er mich nur nicht über den Haufen.

HERR von MILDENAU:

Was hast du mit dem Körbchen zu tun, Franz?

FRANZ:

Ach! es gehört einem armen Mädchen, dem es der garstige Krums mit ihren
bisschen gesammelten Ähren genommen! – Sie sollten sie nur kennen!

KRUMS:

Hoho! ist man denn garstig, dass man seine Pflicht tut, und Diebsgesindel
nicht hegen hilft? – Wofür wird man denn bezahlt?

MILDENAU:

Dafür, Krums, wie ich Euch schon oft gesagt habe, dass Ihr nicht liederliches
Gesindel und Bettelvolk in meiner Flur umherstreichen, und meinen
Untertanen zur Last sollt fallen lassen; dass Ihr Achtung geben sollt, wo Wege,
Brücken, Dämme und dergleichen schadhaft, oder Gräben zu heben sind;
kurz, dass Ihr, was zur Erhaltung und zum Wohlstande meiner Güter dient,
wahrnehmt;

aber nicht, dass Ihr jeden Armen pfänden und einstecken sollt, am
allerwenigsten eine arme, notdürftige Person, die von einem Krumen meines
Überflusses, von einer entfallenen Ähre aus einer reichen Ernte sich zu
ernähren sucht. Wir versagen den Vögeln unter dem Himmel nicht ein
Körnchen - - -

8 Arie MILDENAU

**1. Der kleine Vogel in der Luft
starb nie den Hungertod.
Und wenn der junge Rabe ruft,
so gibt ihm Gott sein Brot.
Und dennoch sähten sie
und ernteten auch nie.**

2. So ging in seiner Herrlichkeit
nicht Salomon geschmückt,
als jener Lilien Silberkleid
auf grüner Flur entzückt.
Und dennoch spannen sie
und webeten auch nie.

3. Und Mitgenossen einer Welt
versagten wir voll Neid
den Halm, der uns'rer Garb' entfällt,
das Korn der Dürftigkeit?
Das, was im tiefen Meer
ein Tropfen Wasser wär?

KRUMS:

Ei, für's Erste mögen die Armen lesen, so viel als sie wollen, wann die
Ernte vom Felde ist; aber so lange die Garben stehen -

FRANZ (*spöttisch*):

Oder lieber gar, wenn's umgeackert ist, oder Schnee drauf liegt – Ihr
möget viel übrig lassen, wann die Ernte vom Felde weg ist.

KRUMS:

Davon versteht Er nichts, Junker! – Für's Zweite; wer steht uns denn dafür,
dass das nicht Erzdiebsgesindel ist?

FRANZ:

Diebsgesindel? Himmel! Diebsgesindel? das liebe Mädchen hat's ja gesagt,
dass sie nicht eine Ähre genommen, sondern dass ihr ein alter ehrlicher Mann
den Korb gefüllt hat.

KRUMS:

Sie hat's gesagt, gesagt, als wenn alles, was die Leute sagen, wahr
wäre; ich habe sie an einer Garbe angetroffen - - -

MILDENAU:

Da sie Ähren heraus gezogen?

KRUMS:

Nein, das nicht. Aber weiß ich denn, was vorher geschehen? – Also ist das
eine Lügen, dass es ihr ein alter Mann soll gegeben haben. – Ja doch, unsere
Bauern – das sind gar spendable Herrn!

FRANZ:

Und ich behaupte, dass er's ihr gegeben hat; denn sie hat's gesagt,
und ein so gutes Mädchen lügt nicht.

KRUMS:

Hat Er niemals gelogen, Junker? Und wir halten Ihn doch für einen
guten jungen Herrn.

FRANZ:

Papa! hören Sie nur, was mir der hässliche Krums Schuld gibt! –
(zu Krumsen, unwillig.) Nein, wenn ich löge, so wäre ich ein böses Kind; das tue ich nicht, und das gute Mädchen auch nicht. Ihr aber seid ein - - -

MILDENAU:

Halt! deine Schutzrede gefällt mir zwar, Franz! Man muss von allen Menschen glauben, dass sie gut sind, bis man von dem Gegenteile überzeugt ist; aber man muss nicht unwillig werden, wenn andre anderer Meinung sind, sondern sie mit Gelassenheit zu überzeugen suchen.

KRUMS:

Ei, da kann einem der Glaube schön in die Hand kommen, gnädiger Herr! Nein, nein, gescheiter ist's, man hält alle Leute für böse, bis sie einen überzeugen, dass sie gut sind! da fährt man am sichersten. Wenn mir ein Ochse begegnet, so denke ich immer, er kann stößig sein, und ich gehe ihm aus dem Weg. Es kann sein, er ist's nicht; aber was schadt mir's denn, dass ich aus dem Wege gegangen bin? das Sicherste war's doch immer.

MILDENAU:

Wenn nun alle Menschen so dächten, Krums, wo wollten wir hin? Wie würde es mir, wie Euch gehen? – Wie, wenn ich gegen Euch so gedacht hätte, als Euch der Straßenbereiter als einen Landläufer, der weder Pass noch Zeugnis hatte, an meine Gerichte auslieferte? Würde ich einen neuen Dienst bei mir errichtet haben, um einem alten abgedankten Soldaten sein Brot zu verschaffen?

KRUMS:

Ja, das ist wahr! aber ich bin auch ein ehrlicher Kerl, das muss auch wahr sein.

MILDENAU:

Das seid Ihr; ich halte Euch dafür; aber, ich musste Euch doch bloß auf Euer Gesicht und Wort glauben -

FRANZ:

Und, liebes Papachen, wenn's auf's Gesicht und Wort ankommt, so würden Sie gewiss dem guten Mädchens weit eher glauben, als Krumsen seinem!

KRUMS:

Ha! seht mir doch den schnäpprichten Junker! Der gnädige Papa soll gewiss das Mädchen für ihn groß ziehen, weil sie ihm so gefällt. -
Vergeben Sie mir, gnädiger Herr, aber ...

9 Arie KRUMS

**Ein ehrlich ausgebrannt Gesicht
mit einem Kreuzhieb übern Backen,
und so ein winselnd weiß Gesicht,**

als wie von Milch und Mehl gebacken:
Dem man gleich an der wächsern Stirne
und aus den schlaun Augen liest,
dass sie von einer leichten Dirne
ein Püppchen ohne Vater ist.

FRANZ (*drohend*):

Krums! Ich rate Euch, wenn ich nicht schimpfen soll! Euer Bärengesicht -
MILDENAU:

Pfui, Franz! – Kennt Ihr das Mädchen, Krums?

KRUMS:

Ich kenne sie und kenne sie auch nicht. Das weiß ich, dass sie seit zehn,
zwölf oder vierzehn Tagen hier gezogen ist; ob sie aber vom Himmel
gefallen, oder wo sie her ist, das mag unser Gerichtsverwalter wissen. Soll
ich's sagen, so ist's ein dummes Stückchen von ihm, dass er solch Gesindel
im Dorfe aufnimmt, damit darnach die Gemeinde etwas zu ernähren kriegt.

FRANZ:

Ich will sie ernähren, ich!

KRUMS:

Hat Er was, Junker, das sein ist?

FRANZ:

Hab' ich's nicht, so hat's mein Papa.

KRUMS:

Nu, das dacht' ich auch. - Sie hat eine Mutter mitgebracht, oder die Mutter
hat sie vielmehr mitgebracht, und wohnt bei der alten Regine in dem letzten
Häuschen an der Frankfurter Straße. Die Gemeinde hat genug darüber gemurrt;
aber – wer gut schmiert, fährt gut. (*Er zählt sich in die Hand.*) Ich denke, der
Gerichtsverwalter - - -

FRANZ:

Wart! Das werde ich dem Gerichtsverwalter sagen!

MILDENAU:

Stille, mein Sohn! – Ich sehe schon, dass Ihr nicht zu bessern seid, Krums,
und Eurer alten Lehre getreu bleibt. Wisst aber, dass man von dem, der von
allen andern Böses denket, gerade dasselbe denken muss. Ich glaube nun
beinahe mit Gewissheit von Euch, dass, wenn das arme Mädchen Euch
für den gepfändeten Korb ein paar Groschen oder ein Stückchen schwarzen
Tabak in die Hand gedrückt hätte, Ihr beide Augen würdet zgedrückt, und
Korb und Mädchen sein gelassen haben.

KRUMS:

Wie? was? das glauben Sie? Ja, so wollte ich, dass alle - - -

MILDENAU:

Was wollt Ihr sagen? – Nicht anders! Ja, das glaube ich; Ihr haltet jedes für böse, solange es Euch nicht überzeugt, dass es gut ist. Das Mädchen, glaubt Ihr, habe die Ähren in ihrem Körbchen gemaust, weil sie an einer Garbe auf meinem Felde gestanden; der Schösser habe sich durch Geld bestechen lassen, weil er eine arme Frau im Dorfe aufgenommen; und ich, dass Ihr das Mädchen nicht würdet gepfändet haben, wenn sie Euch ein Stückchen Tabak gegeben? Ich denke das von Euch, was Ihr von andern denkt; und wenn Ihr es Euch erlaubt, so werdet Ihr mir's doch auch nicht für übel halten.

KRUMS:

Je, hol der Popanz! so will ich mich auf's Maul schlagen, und nicht ein Wörtchen mehr sagen, und wenn die Bettelleute Feld und Wald und Wiese auf'm Buckel wegtrügen. –

Nu! Herr Junker! soll ich das Körbchen in die Gerichte bringen?

FRANZ:

Durchaus nicht! (*bittend*) lieber Papa! –

MILDENAU:

Nein, Ihr sollt es der armen Frau, oder dem armen Mädchen wiederbringen, und Euch entschuldigen - -

KRUMS:

Mich entschuldigen? – Gnädiger Herr! Mich entschuldigen? Wo denken Sie hin? Gegen Bettelleute mich entschuldigen. – Warum?

FRANZ:

Warum? dass Ihr das arme Kind gekränkt, ihr Unrecht getan habt.

KRUMS:

Potz Krautsalat, Junker! Was wirft Er sich zum Advokaten der Bettelleute auf? Den Korb hintragen? – entschuldigen? Wenn der Korb nicht laufen gelernt, so kommt er nimmermehr hin. Da ich noch ein rascher, junger Kerl war und einen Schnurrbart trug, entschuldigte ich mich mit dem Pallasch! aber jetzt – MILDENAU:

Ich seh wohl, Krums, Euch gesittet zu machen, istvergebens. Aber, wenn ich Euch Unrecht getan hätte, so würde ich kein Bedenken tragen, es Euch herzlich abzubitten - -

KRUMS:

Ja, darum sind Sie auch gescheiter, als ich.

MILDENAU:

Und um Euch zu zeigen, dass ich mich nicht schäme, so will ich hingehen, den Korb selbst hintragen, und mich bei dem guten Mädchen in Eurem Namen entschuldigen.

KRUMS:

Junker! Geb' Er den Korb her!

FRANZ:

Nein, nein, lieber Papa! Sie kommt wieder her. Meine Schwester ist mit zu ihrer Mutter gegangen, um sie über den Verlust ihres Körbchens zu beruhigen.

MILDENAU:

Desto besser!

KRUMS:

Jawohl, desto besser! Also bin ich hier doch nichts mehr nütze? –
(*Geht murrend fort.*) Ich sehe wohl, wir werden noch unser schönes Dörfchen zu einer solchen Bettelherberge machen, dass wir endlich selber mitbetteln. (*Ab*).

Siebenter Auftritt

Herr von Mildenau, Franz

FRANZ:

Hören Sie, Papa, was er sagte?

MILDENAU:

Ich höre es wohl und vergebe seinem Eifer gern.

FRANZ:

Aber, wie können Sie den bösen Mann leiden?

MILDENAU:

Er ist nicht böse, mein Kind. Es ist wahrer, obgleich übel angebrachter Eifer für unsern Vorteil. Er ist mir äußerst treu, und beobachtet seine Pflichten auf's Strengste -

FRANZ:

Aber, wenn er ungerecht ist?

MILDENAU:

Du hörst wohl, dass er nicht ungerecht zu sein glaubt. Der Fehler liegt bloß bei ihm daran, dass er das, was ihm vorgeschrieben ist, buchstäblich befolgt, und nicht genug Verstand hat, einen Unterschied unter Menschen und Dingen zu machen.

FRANZ:

Das ist aber auch sehr albern.

MILDENAU:

Nicht zu geschwind geurteilt. Es gibt viele Gelehrte, die eben so wenig den Sinn und den Buchstaben eines Gesetzes zu unterscheiden wissen, und vielleicht oft schon den Unschuldigen mit dem Schuldigen verdammt haben?

FRANZ:

Ei! wie denn das?

MILDENAU:

Siehst du! ihm ist aufgetragen, liederlich Bettelgesindel auf meinem Gut anzuhalten und vor Gericht zu bringen; das ist, solche Menschen, die sich bloß vom Betteln und Stehlen nähren, nach Gelegenheit Feuer anlegen, um in der Verwirrung unbemerkt rauben und plündern zu können.

FRANZ:

Jaja, nun versteh' ich es. Nun sieht er alle, die sich von Wohltaten anderer ernähren müssen, für solch Gesindel an, und fragt nicht, ob sie Alter, Schwachheit oder Bedürfnis dazu zwingt.

MILDENAU:

Ganz recht, mein Kind! denn die Umstände verändern die Sache sehr. – In dem Streite, den du mit ihm hattest, handelst du ebenso übereilt; denn woher weißt du, dass dieses Mädchens Mutter nicht eine liederliche Person ist?

oder, dass dies Mädchen dir nicht eine Unwahrheit gesagt, und die Ähren wirklich aus meinen Garben entwendet hat?

FRANZ:

Lieber Papa! das ist unmöglich!

MILDENAU:

Warum unmöglich? hast du es untersucht? Weißt du, wer sie ist? wer ihre Mutter ist? wo sie hergekommen?

FRANZ:

O! Sie hätten sie nur sehen, sie nur hören sollen. Ihre Sprache, ihr Gesicht, ihre Tränen - Und – braucht man mehr zu wissen, als dass eines so arm ist, dass es eine Hand voll Ähren braucht, sich einen Bissen Brot zu verschaffen? Soll ich einen Armen verhungern lassen, ehe ich weiß, ob er's verdient? Sie haben mir ja hundertmal gesagt -

MILDENAU:

Lass dich umarmen, mein Sohn! Behalte immer diese edlen Empfindungen gegen die Armen, und Gott wird dich segnen, wie er mich bei solchen Gesinnungen gesegnet hat.

10 Arie MILDENAU

Zuviel Gelindigkeit

ward selten noch bereut.

Zuviele Strengigkeit

hat man sehr oft bereut.

Töten ist leichter als beleben,

stürzen weit leichter als erheben.

**Leichter verwunden als heilen,
kränken als Trost erteilen:
Verdient der Gegenstand
nicht unsre Lieb' und Huld,
so wasch' ich meine Hand,
und sein ist alle Schuld.**

FRANZ:

Aber, lieber Papa! da ist es doch schlimm, wenn man solchen Leuten, wie Krums ist, ein solches Amt vertraut, wo sie Ungerechtigkeiten begehen können?

MILDENAU:

Wenn ich Krums die Freiheit gegeben hätte, zu verdammen und loszusprechen, so würdest du Recht haben; aber er kann höchstens nur eine kleine Ungerechtigkeit begehen, die man leicht wieder gut machen kann; das ist bei solchen Mittelpersonen unvermeidlich. Die Sachen nach Billigkeit zu prüfen, dafür ist unser Gerichtsverwalter Herr Richtscheid hier, ein vernünftiger, billiger und edeldenkender Mann. Es gibt mir schon ein gutes Vorurteil für dein armes Mädchen und ihre Mutter, dass er sie im Dorfe aufgenommen, so wie auch dies, dass sie bei der alten Regine wohnt, die ein gutes, ehrliches Weib ist.

FRANZ:

Aber, wenn nun Krums das ehrliche Mädchen geschlagen hätte, wie er ihr gedroht hat?

MILDENAU:

Das hätte er nimmermehr getan; denn es ist ihm verboten, einen Menschen, und wenn er ihn über der Tat ertappte, bei Verlust seines Amtes, zu schlagen; und er hängt an dem Buchstaben seiner Vorschrift, und geht mit ihm fort, wie der Schuh mit unserm Fuße.

FRANZ:

Ach! lieber Papa! da kommt Jettchen mit dem Mädchen –

Achter Auftritt

Herr von Mildenau, Franz,
Henriette, Emilie.

FRANZ (*läuft Emilien mit dem Körbchen entgegen*):

Hier, mein gutes Kind! da ist dein Körbchen! Ich hoffe nicht, dass ein Halm soll davon gekommen sein -

EMILIE:

O! mein liebes Körbchen! – wie danke ich Ihnen, bester junger Herr – (*sie sieht nach seinem Vater*). Wer ist dieser Herr?

HENRIETTE:

Unser lieber Papa! (*sie geht auf ihn zu und küsst ihm die Hand*)

11 Arie HENRIETTE

1. Das ist die kleine Täterin;
was auch ihr Mund und Angesicht
so schmeichlerisch von Unschuld spricht:
So raubt sie doch, so wahr ich bin!

FRANZ

Was sagst du für wunderliches Zeug, Jettchen?

[HENRIETTE:]

2. Dies Auge, das in Tränen schwimmt,
und liebevoll sein Leiden klagt,
auch wenn der Mund kein Wörtchen sagt,
dies ist's, was gleich das Herz uns nimmt.

FRANZ

Ha! Nun verstehe ich die lose Schwester.

[HENRIETTE:]

3. Mir nahm sie es: ich bitte nicht
für sie um Mitleid; denn was wär'
so kräftig, bät' ich noch so sehr,
als was ihr Auge für sie spricht?
Ja, ja, Papa!
Dies ist die kleine Räuberin!

FRANZ (*zu Emilien*):

O! es ist ein guter Papa; und du darfst dich nicht vor ihm fürchten, komm! ich will dich zu ihm hinführen – (*im Hingehen*) er hat den alten Krums, der dir deinen Korb genommen, brav ausgeschmält.

EMILIE (*geht bescheiden zu ihm und küßt ihm die Hand*):

Gnädiger Herr! – vergeben Sie! – O! was haben Sie für gütige Kinder!

MILDENAU (*beiseite*):

Mein Sohn hat Recht! ein liebes unschuldiges Gesicht! und so viel Anstand!
das ist nicht die Sprache einer gemeinen Erziehung.

EMILIE (*zu Jettchen und Franzen heimlich*):

O! ich werde doch Ihren Papa nicht böse gemacht haben? – er redet für
sich.

MILDENAU (*welcher gehört, was sie gesagt*):

Nein, meine liebe Tochter! Wenn meine Kinder gütig gewesen sind, so
haben sie nichts weiter getan, als was du zu verdienen scheinst.

HENRIETTE:

Nicht scheinst, lieber Papa! Nein, sie verdient es wirklich, und o was hat sie
für eine gute Mutter!

MILDENAU:

Wer ist deine Mutter, mein Kind? Wo kommt ihr hieher in mein Dorf?
Wovon lebt ihr?

12 Arie EMILIE

Wir leben jetzt --- ach! Lieber Gott!

Ich weiß selbst nicht wovon?

Wir nähen, wir flicken,

wir spinnen, wir stricken,

wir zeichnen uns Lohn,

und davon kaufen wir Brot.

EMILIE:

Jetzt riet die alte Regine meiner Mutter, sie sollte mich die Ernte über
Ährenlesen schicken, und - mein Anfang ist mir gleich so übel geraten!

FRANZ (*heimlich zu ihr*):

Nicht so übel, als du denkst. Ich und meine Schwester wollen schon den
Papa bitten, dass er dir Ähren geben soll, ohne sie aufzulesen.

MILDENAU:

Aber, wo seid ihr denn vorher gewesen?

EMILIE:

In der kleinen Stadt Laucha, die etliche Meilen von hier liegt; aber es war zu
teuer, und die alte Regine bot meiner Mutter an, dass sie bei ihr umsonst
wohnen sollte.

MILDENAU:

Nun; wenn solche Leute Wohltaten ausüben, was soll unsereiner tun? –
Hast du keinen Vater mehr? – Und wer war er?

FRANZ:

Ich wette, kein Bauer!
HENRIETTE (*zu Franzen*):
Ja, ich wette noch mehr, da ich ihre Mutter kenne
EMILIE (*in Verlegenheit*):
Mein Vater? – Ich habe keinen mehr – und ihn auch nie gesehen. – Nach meines Vaters Tode – der ein guter Mann soll gewesen sein, kam ich erst auf die Welt. Ach! lebte er noch!
MILDENAU:
Und du weißt nicht, wer er war, und wie er hieß?
EMILIE:
Meine Mutter nennt sich Kornthal; doch – sie wird Euer Gnaden besser unterrichten, als ich.
MILDENAU:
Kann ich sie nicht sprechen?
HENRIETTE:
O ja, lieber Papa! Sie wird gleich selbst nachkommen, und wollte sich bloß ein wenig ankleiden.
MILDENAU.
Wer hat dich denn erzogen?
EMILIE:
Sie ganz allein, gnädiger Herr. Sie hat mich Lesen und Schreiben, Christentum und ein wenig Französisch gelehrt.
MILDENAU
(*voller Verwunderung*):
Auch Französisch? – Gewiss ein Sprössling einer edlen, verarmten Familie.
HENRIETTE:
Ah! dort kommt sie!
FRANZ:
Ist sie das?
(*Emilie läuft ihrer Mutter entgegen.*)
MILDENAU (*für sich*):
Ich bin voller Neugier. Das Mädchen scheint mir selbst etwas so Bekanntes zu haben, dass ich nicht weiß, wo ich sie hintun soll.

Neunter und letzter Auftritt

Die Vorigen, Frau von Birkenfeld.

EMILIE (*geht ihrer Mutter entgegen, welche in einiger Verlegenheit zu sein scheint, da sie den Herrn von Mildenau gewahr wird*):

Kommen Sie, liebste Mutter! Sie dürfen sich nicht fürchten. Das ist der Papa von den beiden lieben Kindern, die sich meiner so sehr angenommen, und er ist so gut, so gut – als Sie selbst.

(Frau von Birkenfeld naht sich furchtsam.)

HENRIETTE *(nimmt sie lebhaft bei der Hand und zieht sie fast mit Gewalt zu ihrem Vater):*

O! unser guter Papa weiß alles.

FRAU von BIRKENFELD:

Gnädiger Herr! – Ich denke nicht, dass Sie meine arme Emilie in dem Verdachte haben werden, als ob sie auf unerlaubte Art -

HERR von MILDENAU:

Stille, meine gute Frau! Man braucht Sie und ihre gute Tochter nur zu sehen, um auch nicht einen Funken von Argwohn beizubehalten.

FRANZ *(zu Emilien):*

Emilie heißt sie? - O Papa! man sieht es, dass sie des Ährenlesens nicht gewohnt war.

MILDENAU:

Was sagt Sie dazu, meine gute Frau?

BIRKENFELD:

Freilich wohl nicht. Aber die Notwendigkeit lehrt uns oft etwas gewohnt werden, und wenn dies nur nicht beschimpft.

MILDENAU:

Armut beschimpft niemals; und diese ist immer die Mutter der Notwendigkeit. Aber darf ich fragen, wer Sie ist? woher Sie kommt? – Ihr liebes Kind hat mich an Sie gewiesen.

HENRIETTE:

Sie heißt ja Kornthal!

BIRKENFELD:

Ich glaube nicht, gnädiger Herr, dass ich vor Ihnen meinen wahren Namen verbergen darf; vielmehr wird es nötig sein, ihn frei zu gestehen, um mich wegen des Zustandes zu rechtfertigen, zu dem Sie mich herabgesetzt sehen. Indessen wünschte ich – *(sie sieht die Kinder an)*, es alleine tun zu können. Nicht, als ob ich mich der niedrigen Dienste schämte, durch die ich mir jetzt mein Brot erwerben muss; aber wenn es unter schlecht denkenden geringen Leuten bekannt wird, so freuen sich diese oft, uns noch mehr zu demütigen, weil wir es oft im Wohlstande mit ihnen nicht besser zu machen pflegen.

HENRIETTE:

O ich sage gewiss nichts. Und sie sei, wer sie wolle, so soll Emilie meine liebe kleine Freundin bleiben.

FRANZ:

Und ich will mir die Ohren zuhalten.

MILDENAU:

Und ich würde Sie gar nicht um Ihren wahren Namen fragen, wenn ich Sie in Ihrem gegenwärtigen Zustande nach Beschaffenheit der Umstände zu lassen gedächte.

BIRKENFELD:

Ich war in meiner Jugend Gesellschaftsfräulein bei einer reichen adligen Dame an der thüringischen Grenze. Im letzten Kriege ward ich mit einem würdigen preußischen Rittmeister, von Birkenfeld, bekannt.

MILDENAU (*voller Vergnügen und Nachdenken*):

Von Birkenfeld?

von Birkenfeld?

BIRKENFELD:

Er gewann mich lieb, und versprach, sobald er mit Ehren den Abschied bekommen könnte, das ist, sobald der Krieg zu Ende wäre, um mich ordentlich zu werben, und sich auf sein Gütchen in Polnisch-Preußen in Ruhe zu setzen.

MILDENAU (*beiseite*):

Ach! er ist's! er ist's! seiner Tochter Gesichte verrät mir's!

BIRKENFELD.

Was sagen Sie, gnädiger Herr?

MILDENAU:

Fahren Sie fort.

BIRKENFELD:

Ich will es so kurz als möglich machen. Gleich nach dem Frieden erfolgte dies: Ich hatte nichts hier zu verlieren; ich war arm, liebte ihn, ging zu ihm und heiratete ihn. Wir lebten in der größten Eintracht und Zärtlichkeit; aber ach! ein jähliger Blutsturz raubte ihm ein Leben, das schon durch die Strapazen des Kriegs siech genug war (*sie weint.*)

HENRIETTE (*zu Emilien*):

Armes Kind! So wardst du so bald zur Waise?

EMILIE:

Noch eh ich den Tag sah.

BIRKENFELD:

Er verließ mich mit dieser Tochter schwanger. Sobald seine Brüder, unempfindliche Menschen, sahen, dass kein männlicher Erbe da war, setzten sie sich als rechtmäßige Lehnserben in den Besitz desselben, und da wir (eine große Unbesonnenheit!) die Ehestiftung immer verschoben, in Hoffnung, dass es Zeit genug sei, musste ich mir gefallen lassen, was sie mir und meiner Tochter aus gutem Willen gaben.

MILDENAU:

Ich kann leicht denken, wie lange dies zugereicht hat!

BIRKENFELD:

Ich lebte dort einige Jahre, da mir Hoffnung zu einem Witwengehalt gemacht wurde. Allein, als ich diese unerfüllt sah, und mich so verzehret hatte, dass mir kaum so viel übrig blieb, die Reisekosten in mein Vaterland zu bestreiten, so machte ich mich auf den Weg, in Hoffnung, meine alte Wohltäterin, die vorerwähnte Dame, aufzusuchen. Aber auch sie war tot, und ich musste die wenigen Kleider und Juwelen alle verkaufen, alles hervorsuchen, was ich in Leib und Leben wusste, um mich nur notdürftig zu erhalten. Von ungefähr erneuerte ich vor einiger Zeit auf dem dortigen Jahrmarkte eine alte Bekanntschaft hier aus dem Dorfe -

HENRIETTE:

Die alte Regine, lieber Papa –

MILDENAU:

Ich weiß es.

BIRKENFELD:

Sie diente als Köchin bei der oberwähnten alten Edelfrau. Ich erwies ihr damals bei einer schweren Krankheit einige Liebespflichten, und sie zog mich hieher, wo ich noch weniger brauchte, indem ich ganz in der Dunkelheit leben und wenigstens den Mietzins ersparen konnte. Das ehrliche Weib versprach mir überdies, da sie niemanden habe, der ihr einst die Augen zudrücken könnte, ihre kleine Hütte nach ihrem Tode zu vermachen, und - -

MILDENAU:

Genug! Ich weiß alles. Diese rechtschaffene gute Frau soll mich an Dankbarkeit nicht übertreffen. Ich freue mich unaussprechlich, dass ich den Augenblick gefunden habe, wo ich meine große Schuld gegen Ihren lieben seligen Mann abtragen kann.

BIRKENFELD:

Wie? Sie hätten ihn gekannt?

FRANZ:

Den Papa von dieser guten Emilie?

HENRIETTE:

O meine Emilie! ich sehe, wir werden dich immer hier behalten? – Du weinst?

EMILIE:

Kann ich anders?

MILDENAU:

Ja, noch mehr: ich danke ihm das Leben, und er gab mir einen Beweis seiner Freundschaft, den ihm nur Gott in der Ewigkeit vergelten müsste, wenn er mir jetzt nicht die Gelegenheit zeigte, solches in Ihnen und Ihrem lieben Kinde zu tun. Ich diente damals auch unter den sächsischen Truppen. In der unglücklichen Affäre bei Langensalze war es um

mein Leben geschehen, indem ein Reiter schon seinen Arm auf mein Haupt zückte, den der brave Rittmeister von Birkenfeld zurück hielt. Ich gab mich ihm gefangen. Die kurze Zeit über, da wir beisammen waren, gab er mir Beweise der innigsten Freundschaft.

BIRKENFELD:

O! daran erkenne ich ihn. Er war ebenso tapfer als guttätig.

MILDENAU:

Ich war geplündert, und hatte nicht einen Heller, als wir in die Gefangenschaft nach Magdeburg abgeführt wurden. Er gab mir seine Börse mit zwölf Dukaten, wodurch ich mir viel Erleichterung verschaffte. – Ich habe oft nach der Zeit einige Nachricht von ihm zu erfahren gesucht. Alles ist umsonst gewesen, bis ich vor einigen Jahren durch einen, aus Königsberg auf Werbung gehenden Offizier die Versicherung erhielt, dass er tot sei.

BIRKENFELD:

Gott! Gott! was für wunderbare, aber gute Wege führst du mich?

FRANZ:

O, dein guter Papa hat unserm guten Papa das Leben erhalten?

HENRIETTE:

Wie sehr müssen wir dich lieben!

MILDENAU:

Ja, kommen Sie mit Ihrer lieben Tochter zu mir. Ich brauche für meine Kinder eine Aufseherin, da sie ihre Mutter frühzeitig verloren haben; ich brauche selbst eine weibliche Aufsicht in meinem Schlosse. Die Erziehung Ihres eignen lieben Kindes (*Emilie geht und küsst ihm die Hand*) überzeugt mich, wie fähig Sie zu einem solchen Amte sind. Es soll Ihnen nicht nur nichts fehlen, sondern ich werde auch auf alle mögliche Fälle sorgen, dass Sie niemals wieder den ungewissen Glücksfällen ausgesetzt werden, sondern lebenslang sich einer sichern Versorgung freuen sollen.

(*Zu Emilien, die ihn noch immer bei der Hand hält.*) Ja, gutes Mädchen! ich werde wenig Unterschied zwischen dir und meinen Kindern machen; du bist deines edlen Vaters ganzes Ebenbild, und eben so sehr meiner Liebe wert, als er meiner Dankbarkeit würdig war.

BIRKENFELD (*die seine Hand ergreift, und sie an ihren Mund reißt, so sehr er es verweigert*):

Wie soll ich aber Ihnen danken, gnädiger Herr? Mein Herz fließt über – ich bin nicht vermögend, durch Worte – meine Tränen mögen es tun!

HENRIETTE (*die sie bei der Hand fasst*):

O meine gute – Frau von – Madam – wie soll ich Sie denn heißen? – Sie sollen immer mit Ihrer lieben Emilie bei uns – unsre Gouvernante sein? – Nun, Sie sollen sehen, wie wir Ihnen gehorchen wollen.

FRANZ:

Ja, Emilie soll meine zweite Schwester sein, und gewiss nie mehr Ähren lesen. Warte du, verzweifelter Krums! wie will ich dich auslachen!

BIRKENFELD:

Ach! meine liebe junge Herrschaft! was für Empfindungen der Zärtlichkeit und Freude durchströmen meine Seele. Statt eines habe ich ihrer dreie gefunden!

13 Arie BIRKENFELD

**Die Quelle meines tiefen Schmerzens
vertrocknet dieser Augenblick!
Komm an mein Herz, es hüpfet vor Glück.
Fühl' es, du Kleeblatt meines Herzens!
Find' ich an Güt' und Zärtlichkeit
sehr wenig Kinder, die dir gleichen;
so soll mir an Rechtschaffenheit
und Liebe, so soll mir jede Mutter weichen.**

BIRKENFELD (*zu Herrn
von Mildenau*):

Jetzt erlauben Sie, gnädiger Herr! dass ich meiner guten alten Regine die fröhliche Zeitung hinterbringen darf; ich glaube, sie stirbt vor Freuden.

MILDENAU:

Nicht mehr, als billig! Ich will Ihnen indessen das Quartier zubereiten lassen.

HENRIETTE:

Dürfen wir Emilie und die Frau – je, ich weiß immer nicht, wie ich Sie nennen soll, begleiten? –

FRANZ (*beiseite*):

Ich wüßte es wohl; aber das will ich dem Papa heimlich sagen, wenn wir alleine sind - ich gehe doch auch mit?

MILDENAU:

O ja! Ihr geht mit, und bringt die Frau von Birkenfeld nebst Emilie mit zum Abendessen, die gute alte Regine mag auch mitkommen.

FRANZ (*zu Emilien, die ihr Körbchen aufsackt*):

Nein, Emilie! das schickt sich nun nicht mehr; das Körbchen mag hier bleiben.

EMILIE:

Nimmermehr, lieber junger Herr! das Körbchen gäbe ich um die Welt willen nicht weg. Ihm verdanke ich mein und meiner Mutter ganzes Glück; das Glück Ihrer Bekanntschaft, unser Leben, unser Wohl. Nein, du liebes Körbchen,

niemals, niemals will ich mich deiner schämen - (*Sie hebt es empor, und drückt es mit vieler Wärme an sich*).

HENRIETTE:

Nun, so schütte wenigstens die Ähren aus, liebe Emilie, dass dir es leichter wird!

EMILIE:

Auch das nicht. Sie sind mein, denn der gute Alte gab sie mir, was auch Ihr Krums sagen mag. Ich will sie unserer alten Regine schenken.

MILDENAU:

Die soll bei meinen künftigen Ernten nie vergessen werden! und von Stunde an zur Belohnung ihrer guten Seele lebenslang freies Brot haben.

BIRKENFELD:

Der Himmel wird Sie für Ihre Großmut in Ihren Kindern segnen!

14 CHORUS

**Lasst uns unsrer Ernte freu'n!
Lasst uns alle fröhlich sein!
Lasst uns Gottes Güte singen,
seiner Vorsicht Opfer bringen!
Wer auf seine Hut vertraut,
hat auf Felsen hingebaut.
Gottes liebe Vaterhand
führet uns am Gängelband;
lassen wir uns gerne leiten,
führet er uns zu Seligkeiten:
Lasst uns seiner Führung freu'n!**

FINE